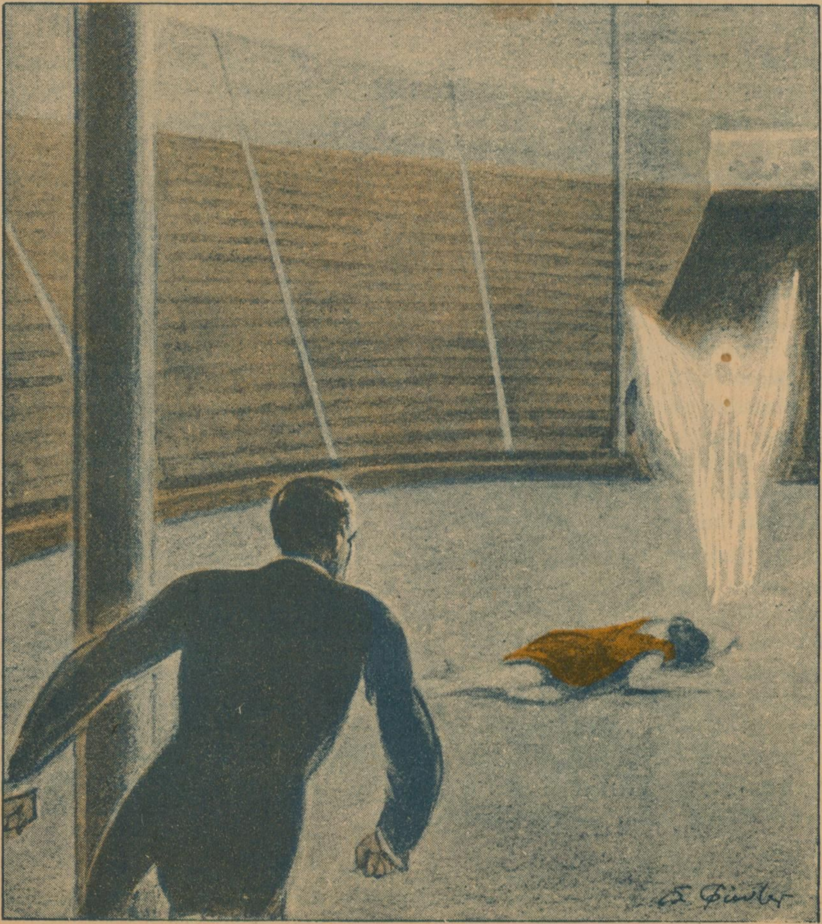


Mitternachtsbesuch



In der gleichen Sekunde sprang er in die Manege hinunter – –

Hans Stosch-Sarrasani

Hans Stosch, Sproß aus dem alten schlesischen Geschlecht derer von Stosch, ist heute Eigentümer und Leiter der „Schönsten Schau zweier Welten", unter dem Namen „Sarrasani", den er erfand und sich zulegte, volkstümlich so gut in Amerika wie in Europa. Jedes Kind kennt diesen geheimnisvollen Namen und in jedes Kindes Herz schlummert die brennende Sehnsucht, einmal, einmal nur die große Sarrasani-Schau zu sehen mit ihren herrlichen Wundern, mit ihren Menschen und Tieren aus fünf Erdteilen, mit dem wunderbaren Manne, der dieses Zauberreich regiert.

Aber jedes Kind soll auch nachdenken lernen darüber, daß Hans Stosch das alles aus dem Nichts geschaffen hat, nur durch seine Energie, nur durch unverdrossene Arbeit, nur durch nie verzagende Unternehmungslust, nur durch Sparsamkeit und Bedürfnislosigkeit in allen Lebenslagen. Das Leben Hans Stosch-Sarrasanis ist für unsere Jugend lehrreich und vorbildlich. Er hat ohne einen Heller das Vaterhaus verlassen, um selbst aus eigenen Kräften das Große zu schaffen, was seiner Phantasie vorschwebte. Er ist durch furchtbare Lehrjahre gegangen, als Stallbursche, als Artist, als Abenteurer durch alle Zonen der Welt, aber er hat sich dabei nie verloren, hat sich nie vergessen, hat immer vorwärts gestrebt, und hat sich auch emporgerungen. Ganz offen gesagt: es ist viel Abenteuerlust in ihm gewesen, und die Erzählungen, die wir der Jugend bringen, sind voll und übervoll von spannenden, aufregenden Begebenheiten. Aber derjenige, der die Abenteuerlust der Jugend schilt, meint es mit der Jugend nicht gut, er meint es mit der Menschheit nicht gut. In der Weltgeschichte hat die Abenteuerlust die unbekannten Kontinente entdeckt, sie hat die großen, wissenschaftlichen Erfindungen verursacht, der Abenteuerlust kühner Jugenden verdanken wir alle Fortschritte der Kultur. Wehe der Jugend, die sich nicht mehr begeistern kann für spannende Erlebnisse verwegener Männer, wehe der Jugend, der die Freude verdorben wird am Fabulieren, am Phantasieren, an den Taten mutiger Männer.

Um der Jugend das Leben, den Werdegang Hans Stosch-Sarrasanis verständlich zu machen, haben wir den volkstümlichen Ton der Einzelgeschichten gewählt, haben wir es ermöglicht, nach und nach alle Hefte einer hundert Abenteuer umfassenden Sammlung zu erwerben, und damit haben wir ihr sicherlich eine Freude bereitet. Zahlreiche Jugenderzieher, viele Männer, die Ansehen und Stellung im deutschen Volke haben, haben den Wert unserer Erzählungen freudig anerkannt, und ihre Anerkennung ist und bleibt uns von ausschlaggebendem Werte. Aber noch erfreulicher ist der Beifall, den wir bei der Jugend selbst gefunden haben, das stürmische Verlangen nach weiteren Beschreibungen, die rührenden Briefe des Dankes. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Wer der Jugend als Vorbild dient, der ist ein wirklich bedeutungsvoller Mann.

Sarrasani-Verlag, Dresden-N. 6

Mitternachtsbesuch



Sarrasani-Verlag, Dresden-N. 6

Zum Geleit

Sarrasani! Der Name an sich strahlt eine starke Leuchtkraft aus, in ihm ist Poesie und Romantik, in ihm ist Abenteuerlichkeit und eine Ahnung von merkwürdigen Tieren, sonderbaren Menschen, von fremden Ländern und weiten Reisen.

Hans Stosch-Sarrasani ist ein Großmeister heute. Er gebietet einem Trosse von Menschen, die aus der Fremde kamen, von kunterbunten Künstlern, von seltsamen Tierwesen, von Maschinen und Wagen und Autos, von Traktoren und Raupenschleppern, von Eisenbahnspezialzügen. Die ganze Welt mischt sich förmlich unter dem Glanz dieses Namens: Indianer und Rifkabylen, Mexikaner, argentinische Gauchos, Brasilianer, chinesische Gaukler, Kongoneger, japanische Hofkünstler, Tscherkessen, Albaner, Ägypter und Kreolen, und dazu kommen gewaltige Herden von Tieren: die in aller Welt berühmten Sarrasani-Elefanten, edle Rosse, die aus aller Welt und von allen Rassen sachverständig gesammelt wurden, Eisbären vom Nordpol und Grislybären aus den nordamerikanischen Rocky Mountains, sibirische Trampeltiere und Kamele vom Hochlande Tibet, afrikanische Dromedare, ägyptische Nilpferde, Transvaalzebras, Affen aus den brasilianischen Urwäldern, Schlammbüffel aus den Sümpfen des Sudan, australische Känguruhs, Sudan-Löwen, Tiger aus der Mandschurei und den Gewürz-Inseln.

Aber den Mittelpunkt bildet die Gestalt des großen Zaubermeisters selbst, der alle Schönheiten der Welt und alle Seltsamkeiten von fünf Erdteilen zu sammeln verstand:

Hans Stosch-Sarrasani

Er ist ein Mann des Geistes und des Willens. Ein Schaffer, der es aus niedrigster Stufe emporgebracht hat zum Souverän einer Weltschau. Dessen Leben und Schaffen überreich ist an Abenteuern, an Schicksalsschlägen, an glanzvollen Erfolgen, an katastrophalen Zwischenfällen, an reizvollen Erlebnissen. Inmitten seiner unsteten Wanderungen über die Welt, inmitten aller Wandlungen des Schicksals hat er stets das große Ziel vor Augen gehabt, das er nun erreichte: ein Werk zu schaffen, das Millionen Menschen jährlich Freude bereiten könnte, vor allem der Jugend. Ein echter deutscher Unternehmungsgeist, ein wahrer Idealismus spricht aus ihm. Was er in seiner Jugend sah in der fernen Wildnis und an den Stätten konzentrierter Hochkultur, das alles verwandte er für die Schau. Die Tiere, die er in der Wildnis beobachtete und mit denen er sich anfreundete, sie folgten ihm nach Europa, nach Deutschland, ihre Sprache hat er gelernt, ihren Charakter hat er verstanden.

Die Jugend hat ein Anrecht darauf, den Werdegang dieses bedeutenden Mannes kennenzulernen, nicht nur in den großen Zügen seiner Entwicklung, sondern auch in den Einzelheiten seiner Abenteuer und Episoden. Ein amerikanischer Reporter, wohl kennend die Forderungen seines kinderlieben Landes, der bekannte Mister Talker vom „Weltkurier", hat seine kostbare Zeit zwei Jahre lang verwandt, um Hans Stosch-Sarrasani auf Schritt und Tritt zu verfolgen und ihm seine Geschichten zu entlocken, die in dieser Serie allen, die jung sind, und allen, die jung fühlen, unterbreitet werden.

1. Das Gespenst des Zirkus Bernadotte

Die Vorstellung war zu Ende, und die Menschenmassen strömten durch die verschiedenen Ausgänge. In einer verblüffend kurzen Zeit leerte sich der unendlich große Zirkusraum, der mehr als siebentausend Menschen faßte.

Nicht lange später erloschen die einzelnen Lichter.

Die Artisten waren längst verschwunden, und die Requisiten, die in der letzten Nummer noch benötigt wurden, waren gleichfalls fortgeschafft.

Düster und finster wirkte jetzt der Raum, der vor kaum einer halben Stunde noch festlich erleuchtet gewesen war.

Am Manege-Eingang erschien die hohe Erscheinung des Mister John Talker, des genialen Reporters vom „Weltkurier", der den ganzen Abend durch schon überall die Gestalt des Direktor Hans Stosch-Sarrasani gesucht hatte. Aber er war immer vom Unglück verfolgt worden. Man hatte ihn vom Stall nach dem Bureau gewiesen, von dort nach dessen Arbeitszimmer, dann nach der Manege, dann wieder da und dort hin. Traf Mister Talker ein, so erfuhr er weiter nichts, daß der Direktor zwar eben hier gewesen, aber wieder anderswohin gegangen war.

Und hier endlich entdeckte Mister John Talker den Direktor, wie er inmitten des dunklen Zirkusraumes stand und seine scharfen Augen wie prüfend durch das ganze, nun leere Haus hingleiten ließ, als suchte er dieses ab, ob hier nicht etwas zurückblieb, was vergessen worden war.

Sofort war Mister Talker bei dem Direktor.

„Endlich, Mister Sarrasani — all right, nun ist es gut. Ich hätte Sie heute unbedingt noch suchen müssen und wenn es die ganze Nacht gekostet hätte, denn morgen früh müssen die Setzer mit dem Satz des neuen Erlebnisses beginnen. Immer irrte ich hinter Ihnen her, ohne Ihrer habhaft werden zu können."

Direktor Sarrasani schaute auf, nickte dann mit einem Lächeln und meinte darauf:

„Ich kenne das. Immer will man danach greifen, glaubt sich sicher, und trotzdem entgleitet das Sichere immer wieder."

„Well — ausgezeichnet — genau so erging es mir, aber endlich habe ich Sie doch noch gestellt — aber, was machen Sie hier noch, wo doch niemand mehr zu sehen ist?"

„Ich überzeugte mich zunächst, ob sich nicht irgendwo ein Gespenst einnisten kann."

Mister Talker schüttelte verwundert den Kopf und meinte darauf erstaunt:

„Ein Gespenst?"

„Doch — vorsichtig genug muß man sich gegen alles sichern."

„Sie glauben doch nicht etwa, daß es Gespenster geben könnte?"

„Nein, das ja nicht, wenigstens nicht in dem Sinne. Aber wenn nicht alles gründlich nachkontrolliert wird und es geschieht dann in der Nacht irgendein Unglück, dann will niemand die Verantwortung tragen, und ein Gespenst soll dann an allem wahrscheinlich die Schuld haben."

Jetzt lachte Mister Talker und entgegnete laut:

„Ich begreife — das stimmt allerdings, daß man gerne einem Gespenst immer die Verantwortung zuschieben will, wenn man sich von einer eigenen Verantwortung drücken möchte."

„Deshalb kontrolliere ich selbst jede Nacht nach, ob auch nichts an den notwendigen Sicherheitsvorrichtungen vergessen wurde."

„Das begreife ich — an wirkliche Gespenster glauben Sie doch nicht, Mister Sarrasani."

„Glauben Sie selbst daran, Mister Talker?"

„No —"

„Aber ich begegnete bereits einem Gespenst, und zwar in einem Zirkus."

„Einem Gespenst — well — ich glaube, eben wegen dieses Gespenstes bin ich doch hier. Sie sicherten mir ja darüber eine Geschichte zu, ‚Mitternachtsbesuch', die ich mir doch holen muß, wenn die Leser des ‚Weltkuriers' nicht jegliches Vertrauen zu mir verlieren sollen."

„Versprach ich Ihnen das?"

„Well, sonst wüßte ich doch nichts vom ‚Mitternachtsbesuch'."

„Von der alten Hanna Bernadotte?"

„Das sagten Sie nicht. Sie versprachen mir nur die Geschichte vom Mitternachtsbesuch."

„Well — es wird gleich Mitternacht sein — und weil für solche Geschichten hier der finstere Zirkusraum der geeignetste Platz ist, so wollen wir uns dort in die Loge setzen und Sie sollen dabei die Geschichte bekommen."

Die letzte Wache war inzwischen zu Direktor Hans Stosch-Sarrasani herangekommen und meldete, daß alles kontrolliert und in Ordnung befunden worden sei.

Direktor Sarrasani gab seine Zustimmung und erklärte darauf noch, er werde noch hierbleiben und dann selbst sperren.

Dann setzte er sich mit Mister John Talker in eine der Logen und begann zu erzählen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die alte Hanna Bernadotte — —

Wer kannte sie noch selbst? Nur wenige, denn die Zeit lag bereits viel zu weit zurück, als daß sich jemand noch erinnert hätte, sie selbst gesehen zu haben. Um so mehr wußte man von ihr und ihren Schrullen und Eigentümlichkeiten.

Die Hanna Bernadotte soll eine vorzügliche Drahtseilkünstlerin gewesen sein, als sie noch jung und schön war und den Tierbändiger Jaques Bernadotte heiratete. Und die zwei begründeten zusammen mit dem einen Löwen des Jaques Bernadotte ein wanderndes Zirkusunternehmen.

In nur zwölfjähriger Ehe gebar Hanna Bernadotte vierzehn Kinder. Jaques Bernadotte aber schien der Ansicht zu sein, daß diese Zahl genügen müßte, um ein Zirkusprogramm zu liefern, denn nach dem vierzehnten starb er und ließ Hanna Bernadotte allein mit den vierzehn zurück.

Dabei der Älteste zwölf Jahre, aber doch schon ein gewandter Artist und vor allem ein famoser Gymnastiker.

Die Hanna Bernadotte war natürlich nach den vierzehn Kindern, die alle lebten, lange schon nicht mehr für die Drahtseilkünste geeignet. Aber dafür verstand sie es meisterhaft, ihre Kinder in den verschiedensten Künsten zu unterrichten, versah die geschäftliche Leitung in vorbildlicher Weise, sorgte mütterlich, daß ihren vierzehn nie etwas an leiblicher Bequemlichkeit fehlte, daß die Trikots immer in tadellosem Zustand waren, frisch gewaschen, gebügelt.

Frau Hanna Bernadotte war das Urbild einer Artistenmutter.

François war Akrobat und Gymnastiker, Ferry hatte die Tierdressuren übernommen, Ellen war Schulreiterin, Willy und Fredy stellten zirzensische Spiele, Lia zeigte sich auf dem Drahtseil, für alle der vierzehn war vorgesorgt und jedem etwas bestimmt, was sie erlernen mußten, um ein Zirkusprogramm auszufüllen.

Und der Zirkus Bernadotte wurde langsam bekannt. Frau Hanna Bernadotte war nicht allein damit zufrieden, daß ihre Artisten, die doch alle ihre Kinder waren, ihre Arbeit zuverlässig verrichteten, nein, sie mußten in ihrer Arbeit auch noch immer darauf sehen, daß die Leistung stets in irgend etwas über der anderer, einer Konkurrenz, emporragte. Frau Hanna war unermüdlich im Erfinden von neuen Tricks, die sie dann stets selbst einstudierte.

So brachte sie es bald so weit, daß ihre vierzehn Kinder nicht mehr genügten, daß der alte Jaques Bernadotte also für einen noch zahlreicheren Nachwuchs hätte sorgen dürfen.

Da dieser aber nicht da war, so mußte Hanna Bernadotte zu ihren vierzehn Kindern noch Leute anstellen. Und weil sie das Leben der ruhelos Wandernden viel zu gut kannte,

deren Sorgen, Schmerzen und Freuden, so nahm sie alle Kräfte, die sie an ihren Zirkus Bernadotte fesselte, wie ihre eigenen Kinder auf. Der Zirkus Bernadotte glich einer großen Familie.

Und die Frau Hanna Bernadotte wußte noch etwas anderes. Zu dem immer Neues erfindenden Ehrgeiz gehörte nicht nur der Beifall der Manege, sondern auch ein finanzieller Gewinn; so hatte sie es durchgeführt, daß bei einem ausverkauften Haus sämtliche Zirkusmitglieder eine besondere Zulage von einem Taler bekamen.

Und als die Mutter Hanna dann zweiundsechzigjährig starb, da ließ sie sich als eine Sterbende in die Manege tragen, rief ihre Kinder um sich, die alle groß geworden waren und im Zirkus arbeiteten. Sie hatten selbst schon wieder Frauen und Männer und wieder Kinder. Da gab Hanna Bernadotte ihren Kindern Gesetze, die sie nach ihrem Tode beibehalten mußten, auf daß der Zirkus Bernadotte nicht untergehen könne. Und an ihrem Sterbelager in der stillen, dunklen Manege, die nur spärlich erhellt war, mußten alle geloben, beisammen zu bleiben und nur friedlich auseinander zu gehen, wenn wirklich eines allein in die Welt hinaus wollte, oder wenn der Zirkus für alle zu klein würde. Und sie mußten auch die Beibehaltung aller der vielen kleinen Fürsorglichkeiten geloben, daß bei ausverkauftem Hause alle Angestellten ihren Taler als Sonderzulage bekämen und dergleichen.

Erst als Frau Hanna dies alles in der Weise erledigt hatte, wie sie es für notwendig hielt, starb sie in der dunklen Manege, in der Nacht, bei gespenstisch festlicher Beleuchtung. Sie hatte die Manege nicht wieder verlassen wollen.

Und bei der Beerdigung der Mutter Hanna Bernadotte umstanden das Grab nicht nur die vierzehn Kinder, sondern noch zwei Schwiegersöhne, vier Schwiegertöchter und sechs Enkelkinder.

Zu denen aber, die um Mutter Hanna trauerten, gehörten auch noch die Pferde und die Hunde des Zirkus Bernadotte, der alte Löwe Volker, die beiden Dromedare, eben der ganze Tierbestand. Denn Mutter Hanna versorgte immer erst die Tiere, ehe sie an sich selbst dachte. Den Tieren galt ihre Liebe ja auch, denn sie sagte immer, daß die Tiere sich nicht verständlich machen können wie der Mensch, der eben Lärm schlage, wenn er einmal vergessen werde. Deshalb müsse man auf die Tiere ganz besonders achten.

Das also war die Mutter Hanna Bernadotte.

Und was der Sterbenden von ihren Kindern in der Manege versprochen worden war, wurde von diesen auch getreulich gehalten.

Nie trennten sich die Bernadottes. Es fiel keinem ein, vielleicht den Namen der Bernadottes zu einem Konkurrenzunternehmen auszunützen. Sie blieben alle beisammen, nur diese und die andere Truppe sonderten sich manchmal zu Gastspielfahrten ab, um in anderen Ländern und bei anderen Unternehmungen zu lernen. Aber immer wieder kehrten sie einmal in den Schoß der Bernadottes zurück, zu dem Zirkus Bernadotte, dem sie dann ihre eigenen Erfahrungen zugute kommen ließen.

Der Zirkus Bernadotte aber war nicht mehr jenes Wanderunternehmen allein, das von Stadt zu Stadt wanderte, sondern der Zirkus Bernadotte hatte später sein festes Gebäude in Christiania und Stockholm.

Der eine Teil spielte in den festen Zirkussen, der andere wanderte von Stadt zu Stadt, zog hinüber nach Finnland, nach Rußland und nach Dänemark.

Und in diesem großgewordenen Unternehmen wurden immer noch die Gesetze aufrechterhalten, die die alte Hanna Bernadotte ihren Kindern bei ihrem Sterben in der alten, kleinen Zirkusmanege aufgestellt hatte.

Wer im Zirkus Bernadotte angestellt wurde, der bekam wie alle bei einem ausverkauften Hause unter anderem auch eine Sondervergütung in Gestalt des traditionellen Talers. Für alle wurde die Wäsche geliefert, gearbeitet und ausgebessert.

Und die gesamten Bernadottes waren die Inhaber dieser beiden festen Zirkusse und des Wanderbetriebes. Sie hatten einen solchen Umfang angenommen, daß die Familie der Bernadottes nicht mehr ausreichte, um diese ausschließlich mit Kräften zu versehen.

Sarrasani geriet auf seinen ersten Wanderjahren gleichfalls zum Zirkus Bernadotte und zog mit der Wanderabteilung durch die schwedischen Kleinstädte. Der Wanderbetrieb wurde von Frank Bernadotte und Elly Bernadotte geleitet, Frank einer der jüngsten Söhne der Mutter Hanna, Elly eine der ersten Enkelinnen.

Bei seiner Einstellung erfuhr Sarrasani, daß die Tabatiere, wie das Zirkuszelt über der Manege genannt wird, die nämliche sei, unter der Hanna Bernadotte in der Manege gestorben.

Die erste Vorstellung, die Sarrasani dabei mitmachte, bei der auch er begeisterten Beifall fand, trotz einer starken Konkurrenz, war ausverkauft. Deshalb schlich nach der Vorstellung Frank Bernadotte um Sarrasani herum und steckte ihm ganz heimlich und verstohlen einen Silbertaler zu.

Sarrasani, der damals die verschiedenen Eigentümlichkeiten bei dem Zirkusunternehmen Bernadotte noch nicht kannte, blickte verdutzt auf den Taler und begriff nicht recht, was dieser für eine Bedeutung haben sollte.

Aber Frank Bernadotte legte den Finger wie geheimnisvoll an den Mund und erklärte flüsternd, als sagte er etwas, was niemand hören dürfe:

„Es ist gut, Mister Sarrasani. Ihr müßt das schon behalten, denn die Mutter Hanna will das — und wenn irgend etwas einmal nicht so geschieht, wie sie es bestimmt hat und wie sie es wünscht, dann kommt sie immer noch und mahnt."

„Wer kommt?" fragte Sarrasani überrascht.

„Die Mutter Hanna. Unter dieser Tabatiere ist sie gestorben, die sah ihren Tod und hörte ihre letzten Wünsche. Und wenn einmal zwischen uns ein Zwist war, dann tauchte die Mutter Hanna hier unter dieser Tabatiere auf und gab zu verstehen, was sie wünschte."

Endlich begriff Sarrasani, was Frank Bernadotte mit seiner geflüsterten Geschichte wollte, und forschte sogleich:

„Sie wollen doch nicht sagen, daß die alte Hanna Bernadotte unter diesem Zelt ähnlich wie eine weiße Frau in alten Schlössern und Burgen als Gespenst spukt?"

Frank Bernadotte zog beide Schultern hoch und erklärte dann ebenso leise, als handle es sich um Dinge, die lieber nicht laut erörtert wurden:

„Ich will Sie zu nichts überreden und von nichts überzeugen. Wir Bernadottes glauben daran, daß die Mutter Hanna im Grab allein nicht Ruhe hat finden können, und daß ihr Geist unter der Tabatiere geblieben ist, unter der sie in der Manege gestorben ist. Unser Glauben ist es. Es ist auch gut so, denn wenn wir schließlich den Glauben nicht hätten, dann wären die Bernadottes vielleicht auch schon in alle Welt verstreut wie so manche alte Artistengeschlechter."

„Aber hat jemand schon einmal das Gespenst der Mutter Hanna gesehen?"

„Ich nicht — aber —"

„Was?"

„Aber Gilbert erzählt — und Tommy weiß es auch. Und als damals vor sechs Jahren Fratelli, der die Sanny Bernadotte geheiratet und vier tüchtige Jungen hatte, die treu zu ihm hielten, eine Zerreißung des Zirkus Bernadotte plante, eine Zerreißung zweier getrennter Unternehmungen, da wurde Nacht für Nacht das Gespenst gesehen — erschien dem Fratelli jede Nacht, bis er begriff, was dies bedeutete und was die Tote von ihm wollte. Und er beschied sich, die Bernadottes blieben zusammen — und von dem Augenblick ab blieb das Gespenst fern. So ähnlich war es, als in Aaland der Zirkus brannte, drei Tage vorher wurde das Gespenst gesehen, zwei Tage vorher, einen Tag vorher. Es schien, als duldete das Gespenst nicht, daß jemand in der Nacht schlafen sollte. Und wirklich — wir konnten nicht schlafen, weil wir auf das Gespenst warteten — das Gespenst kam nicht, aber als wir danach suchten, entdeckten wir das Feuer noch so rechtzeitig, daß der Schaden nicht sehr groß war und das Feuer eben noch gelöscht werden konnte. Das und nichts anderes hat das Gespenst nur gewollt, denn nachher sah es niemand wieder."

Das erzählte Frank Bernadotte.

Und Sarrasani widersprach nicht, denn wenn so manches alte Adelsgeschlecht einen Anspruch auf ein Schloßgespenst erhebt, weshalb sollten die Bernadottes dann nicht auch ihr Gespenst haben?

Er selbst glaubte natürlich an keine Gespenster. Aber in verschiedenen Gesprächen mit anderen Artisten mußte Sarrasani erfahren, daß die meisten überzeugt waren, wenn auch niemand etwas selbst gesehen hatte und jeder nur wiederholte, was von den Bernadottes in verschiedenen Varianten berichtet wurde.

2. Die Begegnungen

Als Sarrasani sich einige Zeit bei dem Wanderunternehmen des Zirkus Bernadotte befand, begann er zu fühlen, daß sich doch nicht alles so verhielt, wie es anfangs scheinen mochte, daß Krisen spukten, die aber nach außen vertuscht wurden.

Frank Bernadotte gehörte mit Percy und Ralph zu den Alten, die sich gegen jede Neuerung sträubten, während Elly zu den energischen Naturen gehörte, die mit verbissener Willenszähigkeit neue Reformen durchzusetzen suchten, wenn sie diese für gut befunden haben. Zu Elly Bernadotte standen die jungen der Artisten.

Aber Frank, Percy und Ralph redeten sich immer wieder auf die Grundsätze hinaus, die sie vor Jahren von der sterbenden Begründerin des Zirkusgeschlechts der Bernadotte übernommen hatten.

Aber Elly Bernadotte war aus einem ähnlichen Holz geschnitzt wie Hanna Bernadotte, allerdings entwachsen aus einer neueren Zeit, die andere Vorbedingungen stellt.

Und so prallten hier heftige Gegensätze aufeinander, die nur nach außen vertuscht wurden. Aber es gärte und manche sprachen bereits davon, daß eine Trennung der beiden Richtungen die Folge werden müsse, denn kein Teil wollte nachgeben.

Die Stärkeren waren die Alten, an Zahl und wohl auch an den Geldmitteln, über die sie zuletzt verfügen konnten.

Aber Elly Bernadotte, eine Schulreiterin von herbrassiger Schönheit, dabei noch eine Dompteuse, die eine sehr weiche Hand hatte, wußte die jüngeren Artisten ganz auf ihrer Seite, da sie weniger den patriarchalischen Charakter aufrechterhalten wollte, wie er durch die alte Hanna Bernadotte eingeführt worden war, die den Mitarbeitern des Unternehmens die Zuwendungen etwa in der Form von Geschenken aushändigte, sondern sie hatte Sinn für die modernen Bestrebungen von Organisationen, Zusammenschlüssen, Hilfskassen, Gegenseitigkeit und soziale Fürsorge.

Hier aber stieß sie auf den Widerstand der Alten, die sich durch diese Forderungen bedroht sahen und darin Eingriffe in ihre Rechte zu erkennen vermeinten.

Dazu kam noch, daß Elly Bernadotte ein Liebesverhältnis mit einem jungen Manne begonnen hatte, der fern dem Zirkusbetrieb stand, was ebenfalls gegen die bisherige Tradition war, denn alle Bernadottes hatten wieder in die Artistenwelt hineingeheiratet. Und der Geliebte der schönen und rassigen Schulreiterin verlangte von ihr, sie möge ganz zu ihm gehen und den Zirkus verlassen.

So sehr nun Elly Bernadotte Olaf Zunderstam liebte, der aus einem alten, erbansässigen Bauerngeschlecht stammte und ein Gut besaß, auf das er Elly Bernadotte mitnehmen wollte, hing sie doch mit allen Fasern immer noch an dem Zauber der Manege, dem ebensowenig leicht zu entkommen ist wie den Brettern, die gemeinhin die Welt bedeuten. Elly Bernadotte befand sich also in einem seelischen Kampf zwischen ihrer Liebe, die ihr doch befahl, dem Manne zu folgen, dem ihr Herz gehörte, und jenem Drang, der sie von dem Beruf nicht freilassen wollte, dem sie ebenfalls mit aller Leidenschaft zugetan war. Zu diesem inneren Zwist kam noch ihr Einsetzen für die Neuerungen auf dem Wege sozialer Fürsorge.

Die Alten aber erblickten somit eine doppelte Gefahr. Sie sahen sich als Machtfaktor bedroht und sollten schließlich auch noch die begabteste und gefeierteste Schulreiterin verlieren, nicht nur durch ein Übergehen in ein anderes Unternehmen, sondern durch ein völliges Ausscheiden.

Für sie war das Verhältnis Elly Bernadottes mit dem zukünftigen Gutsherrn Olaf Zunderstam eine Mesalliance, weil dadurch ein Mitglied der großen Familie der Bernadottes verlorenging.

Aus all diesen Dingen heraus entstanden empfindliche Mißhelligkeiten, die unter der Asche weiterglommen, aber irgendeinmal zu einer Katastrophe führen mußten.

Aber mit je größerem Mißtrauen Olaf Zunderstam betrachtet wurde, je mehr die Intrigen sich gegen diesen richteten, um so erbitterter kämpfte Elly Bernadotte um ihre Liebe.

„Hanna hat es verlangt, daß alle beisammen bleiben müssen, daß keiner und keine aus unserm Ring hinausstreben."

Das war das entscheidende Wort, das Elly Bernadotte immer wieder zu hören bekam. Dabei liebte sie aber Olaf Zunderstam mit immer größerer Leidenschaft. Und als sie wieder einmal bei ihm war, als er sie nach seinem Gute führte, auf dem er sie doch als seine Herrin haben wollte, da kam Elly Bernadotte zu dem entscheidenden Entschluß.

Sie erklärte den Anderen ihren Austritt aus dem Kreis der Bernadottes.

„Dies Gastspiel ist das letzte. Seht euch für den Ersten nach einer neuen Schulreiterin um, mein Weg führt mich fort."

„Zu ihm?"

Und sie nickte.

„Und was denkst du, daß Hanna sagen würde?"

„Die Lebenden haben allein alles Recht. Tote wissen nichts von uns Lebendigen —"

Dann wurde nicht mehr viel gesprochen. Aber gerade das stumme Schweigen verriet mehr, als heftige Reden es vermocht hätten, daß ein Haß vorhanden war, der dieser Abtrünnigen vielleicht gar nicht so sehr galt als eben jenem Olaf Zunderstam, der sie erst zur Abtrünnigen machte.

Und der Haß hatte eine Form, der nicht einmal Worte suchte.

Als am nächsten Morgen wie immer um die gewohnte Stunde aus der Gemeinschaftsküche des Zirkus der Frühstückskaffee ausgegeben wurde, da hörte Sarrasani, wie der kleine Ludolf, der die Zirkuswache hatte, zu Frank Bernadotte flüsternd erklärte:

„Ich will nicht wieder den Beifall in der Manege hören, wenn diese Nacht nicht eine der unheimlichsten war. Wenn ich nicht wüßte, daß ich wirklich nüchtern die Wache übernommen hatte, würde ich glauben, ich sei betrunken gewesen."

„Weshalb?"

„Ich sah gegen ein Uhr, als ich den Kontrollgang machte, in der Manege ein rätselhaftes Licht. Natürlich glaubte ich an Feuer. Aber als ich in die Manege selbst kam, war dort nichts zu sehen. Dabei war es doch, als ächzten irgendwo Seufzer."

Da packte Frank Bernadotte den Arm des alten Artisten und fragte ihn mit einem scheuen Seitenblick: „Und sonst —?"

„Weiter nichts, trotzdem ich darauf schwören möchte, daß jemand in der Manege gewesen sein mußte."

„Hanna?"

Weiter fragte Frank Bernadotte nichts.

Und Ludolf, ein alter deutscher Artist, der natürlich die Geschichte der Hanna Bernadotte genau so kannte wie die Geschichten, die sonst erzählt wurden, fragte halb zögernd:

„Was erzählt man von ihr?"

„Daß sie so durch die Manege irre, wie sie jung einmal in dem langen, bis zu den Füßen reichenden Mantel erschien, ehe sie ihn abzuwerfen pflegte, um zum Drahtseil emporzusteigen. Ein langer, nachschleifender Mantel —"

„Ich weiß nicht recht —"

Und nach einer Weile:

„Heute nacht hat Hawkins Wache, der Schotte, der gewiß nicht furchtsam ist."

Und am darauffolgenden Morgen erschien Ferry Hawkins halb verstört und erzählte es jedem:

„Ich bin mir mit meinen beiden Fäusten immer wieder über die Augen hingefahren, weil ich nicht glauben wollte, daß ich meine Augen wirklich aufsperrte — aber eine hohe Gestalt war es in einem nachschleppenden Mantel, die Gestalt von einem seltsamen Licht umflossen, das von irgendwoher kam und sich durch nichts erklären ließ. Ich bin ein Bursche, der sich nicht fürchtet. Und weil die Spukgestalt nicht weichen wollte, so lief ich dagegen an, aber da erlosch das Leuchten und ich rannte in der Finsternis gegen einen Pfahl."

Da zischte Frank Bernadotte gegen Elly, die mit den übrigen die Geschichte Hawkins mit angehört hatte:

„Hanna — sie hat noch immer alles Unheil angezeigt! Dir gilt es! Dir mit dem anderen!"

Aber Elly Bernadotte reckte sich hoch und erwiderte herrisch, wie ihre Art war:

„Weil ein Narr Geschichten erzählt und betrunken war —"

Weiter sagte sie nichts.

Eine Nacht verstrich wieder, und der kleine, italienische Artist wußte nichts zu berichten. Allerdings wußte man von ihm, daß er die meisten Wachen zu verschlafen pflegte.

Dann kam die Reihe an Ralph.

Und der weckte mitten in der Nacht, gegen halb zwei Uhr:

„Frank, Percy, die Alte war es. Sie trug den langen Mantel, den wir alle doch kennen — und ein grünliches Leuchten ging von ihr aus. Es war ein Licht, als wäre es die Verwesung selbst, ein phosphoreszierendes Schimmern. Und sie hob den Arm, als wollte sie irgend jemanden zurückdrängen, der nach ihr fassen wollte. Dann aber verschwand die Gestalt."

Und wiederum wandte sich darauf Frank Bernadotte an Elly:

„Willst du Ralph vielleicht auch betrunken schelten?"

Ralph war einer der nüchternsten und zuverlässigsten Mitarbeiter. Einer von der unbestechlichen Rechtlichkeit, der keiner Lüge fähig war.

Gegen seine Zeugenschaft war nichts einzuwenden.

Dann fuhr Frank Bernadotte in fanatischer Leidenschaft auf:

„Dir gilt es — und vor jenem anderen warnt sie dich! Sie schützte uns in Aaland vor dem Feuer, warnte uns vor der Fahrt nach Brasilien, wo in dem gleichen Halbjahr das Erdbeben weite Gebiete zerstörte, verhütete den Abgang Fratellis — immer kam sie, wenn Unheil bevorstand. Unter dieser Tabatiere ist sie gestorben."

Da wandte Elly ihren Verwandten den Rücken und erklärte mit scharfer Stimme:

„Ich glaube an dergleichen nicht, ich werde Olaf folgen, weil mein Herz keinen anderen Weg weiß."

Und sie ging.

Leise flüsterte nach ihrem Weggehen der junge Percy:

„Und doch war sie es! Was aber mag es bedeuten?"

Zwei Nächte darauf.

Wieder ein Morgen, als mit einem Gesicht, in dem kein Blut mehr zu pulsieren schien, Percy Bernadotte von seiner Wache meldete:

„Mit heftiger Angst betrat ich nach zwölf auf meinem Kontrollgang die Tabatiere, während mein Herz in wahnsinnigen Schlägen pochte. Und da sah ich das Aufflammen eines grünlichen Lichtes, als glänzte Mondschein auf, und in dem Lichtschein eine Gestalt mit schleppendem, langem Mantel, so wie uns das Gespenst immer schon geschildert wurde. Und die Hände erhob sie, als wollte sie eine unsichtbare Gestalt von sich stoßen, wobei ein schauerlicher Ton erklang, der wie ein Seufzen war, wie ein Schmerzensruf. Ich bin dann fortgelaufen. Elly—Elly—glaubst du, daß ich lügen kann? Wem sollte es gelten? Wem sonst als dir? Und dem anderen! Laß von ihm, vergiß den Schwur nicht, den sie einstmals von uns allen verlangte! An den mahnte sie dich, denn du warst auch unter denen, die sie umstanden."

„Ich war ein Mädelchen von zwei Jahren —"

Da rief Frank Bernadotte:

„Hat deshalb die Tote, die unter uns immer noch leben wird, so lange wir unter der gleichen Tabatiere spielen, nicht das Recht, jeden unter uns zu mahnen? — Sie als Tote weiß doch, daß dem oder der einen ein Unheil bevorsteht."

„Ich mache mein Leben nach meinem Willen —"

„Er wird sterben —"

„Wer sagt dir das, Frank?"

„Was sollte es sonst bedeuten?"

„Könnte es nicht ebensogut meinen Tod bedeuten? Oder den Ralphs oder deinen eigenen? Weshalb wollt ihr gerade mich mit dieser Erscheinung erschrecken und beeinflussen?"

„Weil du Wege gehen willst, die gegen unsere ungeschriebenen Gesetze sind, die uns die Tote hinterlassen hat."

Da warf sie den Kopf in den Nacken und erklärte mit herrischer Gebärde:

„Ich werde diese Nacht im Zirkus verbringen, gut. Ich werde selbst sehen, ob sich die Gestalt auch dann hervorwagt, und dann werde ich sie fragen —"

„Elly — nicht! Wer sie anruft, wird im gleichen Augenblick des Todes sein."

Percy rief es, der am meisten an Elly hing.

Aber sie war davon nicht abzubringen. Sie blieb bei dem Entschluß. Darauf erklärte Percy: „Ich wache mit dir, Elly, damit du nicht ohne Schutz bist."

„Laß das! Ich fürchte mich nicht, selbst wenn dies das Gespenst der Toten sein sollte. Ich wage es, und wenn die Gestalt auch mir gegenübertritt und die gleiche Warnung klar ausdrückt, dann —"

Da zischte Frank Bernadotte: „Was dann?"

„Dann — kann es sein, daß — daß ich — — Aber nein, was mein Glück sein wird, darüber werde ich immer allein entscheiden."

„Ich weiß ja nichts, denn ich sah die Erscheinung selbst nie. Aber ich denke, daß die Gestalt dir wohl am ehesten gegenübertreten wird, wenn sie dich warnen will. Du kannst dann immer noch nach deinem Willen handeln."

Elly Bernadotte erwiderte kein Wort darauf.

3. Die letzte Erscheinung

„Mister Sarrasani?"

„Sie wünschen, Fräulein Elly?"

„Ich kenne Sie, daß Sie der Unerschrockenste sind und daß Sie auch frei genug sind, um sich etwa von Sagen und Geschichten beeinflussen zu lassen. Wollen Sie die Nacht in der Tabatiere zubringen?"

„Gewiß —"

„Sie sollen nicht glauben, daß ich mich vielleicht fürchte, aber es kann sein, daß einem die Nerven schließlich einen Streich spielen, ohne daß man es wünscht. Außerdem will ich einen Zeugen haben, der zuletzt all das mit bestätigt, was ich selbst mit meinen Augen sehen werde."

„Sie dürfen sich auf mich verlassen."

„Sie kennen doch die alten Geschichten. Glauben Sie daran?"

Sarrasani, an den sich Elly Bernadotte vor der entscheidenden Nacht gewandt hatte, war unsicher, was er darauf antworten sollte. Innerlich glaubte er nicht daran, trotzdem es immerhin bedenklich genug war, daß die gleiche Erscheinung von einer Anzahl anderer Zeugen gemeldet wurde, an deren Ehrlichkeit nicht gezweifelt werden konnte.

So erwiderte er ausweichend:

„Um über alles urteilen zu können, wird man wohl selbst sehen müssen."

„Gut, aber sprechen Sie zu niemand davon. Lassen Sie sich selbst auch nicht sehen, ich will nur, daß ich jemand in der Nähe weiß, auf den ich mich verlassen kann, denn es fällt mir schwer, mit meinem Herzen zurechtzukommen, gegen die Meinen —"

Und Sarrasani hielt sein Wort. Unter einem Vorwand zog er sich früh zurück, schlich dann aber heimlich in das Zirkuszelt und versteckte sich dort unter einer Bank, von der er sich bei Gelegenheit aufrichten konnte, um die Manege zu übersehen.

Aber schier endlos verstrich die Zeit. Gegen halb zwölf meldeten sich vom Manegeneingang her Stimmen.

Elly Bernadotte war es und Percy. Im Halbflüstern erklärte dieser:

„Ich bleibe bei dir, Elly!"

„Nein, Percy — ich will nicht. Wenn es ein Gespenst gibt, dann habe nur ich mit diesem etwas abzurechnen, sonst mit niemandem."

Und darauf blieb sie bestehen.

Sarrasani richtete sich in seinem Schlupfwinkel auf und konnte unten in der Manege die schattenhaften Gestalten zweier Menschen erkennen.

Elly Bernadotte und Percy.

Percy ging.

Als Elly dann allein war, schien sie sich in dem finsteren, stillen Hause umzusehen, als wollte sie sich überzeugen, ob Sarrasani wohl sein gegebenes Wort eingelöst haben mochte.

Aber Sarrasani regte sich nicht, wie es vereinbart war, denn es konnte vielleicht noch jemand im Zelte sein.

Elly aber setzte sich auf einen der unteren Stühle, unmittelbar neben der Manege, stützte den Kopf auf und wartete so, wie in Gedanken versunken.

Irgendwo ferne schlug es Mitternacht.

Wie würde es werden? Kam der Mitternachtsbesuch, den schon so viele gesehen hatten? Gab es doch Gespenster? Sagten alle jene, die daran glaubten, die Wahrheit? Konnte einer, der bereits nach der Totenwelt hinüber war, wieder zu der anderen zurückkehren, um Lebende zu warnen, um Lebenden zuletzt Gesetze zu diktieren?

Diese Gedanken mochten wohl die Gestalt unten beherrschen, die darauf wartete, ob jener Geist wirklich in ihr Leben eingreifen würde.

Was mochte in der Person dort unten vorgehen?

Sarrasani wußte, wie sie innerlich kämpfte, wie sie den Mann liebte, der sie mit sich nehmen und einem neuen Leben zuführen wollte. Wie sie nach dem Geliebten verlangte und doch nicht ganz von ihrer Vergangenheit frei werden konnte. Sarrasani hatte Olaf Zunderstam kennengelernt und in ihm eine vornehme Natur gefunden, der sicherlich nur an Elly Bernadottes Glück dachte.

Aber —

Sarrasani hing eben diesen Erwägungen nach, als er unwillkürlich zusammenzuckte.

Ein Lichtschein blendete ihn.
Und da sah er auch schon, daß dieser Lichtschimmer vom Manegeneingang her kam.
Zunächst war nichts als ein ungewisser Lichtschimmer zu erkennen.
Dann zeigte sich in einem phosphoreszierenden Leuchten eine scheinbar weibliche Gestalt, die aber nur undeutlich erkennbar war, die, in einen langen Mantel gehüllt, lautlos dahinglitt.
Die Erscheinung tauchte genau so auf, wie sie geschildert worden war.
Für Augenblicke war selbst Sarrasani unsicher.
Wo kam die Gestalt her? Woher vor allem das reflektierende Leuchten?
Gab es doch Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich Schulweisheit nichts träumen läßt, wie es in „Hamlet" heißt?
Dann aber suchten die Augen Sarrasanis nach Elly Bernadotte.
Diese hatte sich von ihrem Stuhl aufgerichtet. Sie schien im Banne dieser gespenstischen Erscheinung, die wirklich in dem phosphoreszierenden Leuchten gespensterhaft wirkte, zu stehen. Starr streckte sie beide Hände gegen die Gestalt aus, die lautlos auf die Richtung zuzugehen schien, wo Elly Bernadotte noch hochgereckt stand.
War es eine weibliche Erscheinung? War diese Gestalt von Fleisch und Blut? Bei dem Lichte wirkte die Gestalt allerdings wie durchsichtig.
Da erklang ein wimmernder Ton, und der Ton wurde zu einem deutlichen Wort, das jetzt in der nächtlichen Stille unheimlich widerhallte:
„Elly — Elly —"
Deutlich klang der Name langgezogen durch den hohen Raum.
Sarrasani kniff die Lippen zusammen und stand auf dem Sprung.
Seine Augen glitten zu Elly Bernadotte hin, die sich gegen diese so unwahrscheinliche Gestalt zu wehren schien, die mit sich kämpfte, die das Alleräußerste zu ertragen sich bemühte.
Dann brach Elly Bernadotte in die Knie, wie bezwungen von etwas, das stärker als sie selbst war.
Und ein stöhnender Ausruf klang zu Sarrasani empor, die Stimme Elly Bernadottes:
„Warum laßt Ihr mich nicht meinen Weg? Er liebt mich — und ich ihn!"
„An dir wird er sterben — er mit dir, du an ihm — nur ohne ihn —"
Eine Stimme, die von weither zu kommen schien, monoton, als könnten die Laute von keinem Munde stammen.
Dabei jedes Wort doch deutlich vernehmbar.
Und in die Stimme hinein ein gellender Aufschrei —
Elly Bernadotte schlug der Länge nach auf den Boden der Manege nieder.
Und in der gleichen Sekunde sprang Sarrasani in die Manege hinunter.

— —

„Herr Direktor, kann ich jetzt sperren? Es ist gleich ein Uhr."
Bei diesem mahnenden Ruf unterbrach Direktor Hans Stosch-Sarrasani seine Geschichte.
Der Mann, der für diese Nacht die Zirkuswache hatte, war in der Loge erschienen, in der Sarrasani und Mister Talker saßen.
Und Mister John Talker war bei dieser Stimme zusammengezuckt, als wäre ihm selbst eben jenes Gespenst erschienen, von dem Direktor Sarrasani erzählte.
Dieser wandte sich, aufstehend, gegen den mahnenden Artisten:
„Wir gehen schon, kommen Sie mit, Mister Talker —"
Da richtete sich auch Mister John Talker auf und erwiderte gleichzeitig:
„Ich komme ja, aber das Ende der Geschichte —?"
Und im Fortgehen erklärte Direktor Sarrasani:
„Das Ende? Elly Bernadotte heiratete Olaf Zunderstam, und ich kann aus eigener Erfahrung versichern, daß sie unendlich glücklich geworden ist. Vor drei Jahren war ich einmal Gast auf ihrem Gute."
„Trotz des Gespenstes?"
„Allerdings — nur durch das Gespenst."
„Aber dieses mahnte doch ab?"
„Gewiß, aber als ich Elly Bernadotte zusammenbrechen sah, da war ich hinzugesprungen, nicht auf Elly Bernadotte, sondern auf das Gespenst. Dabei stellte sich heraus, daß meine Anwesenheit wirklich nicht erwartet worden war. Ich bekam das Gespenst zu fassen, das bei einem derben Zugreifen sich als aus Fleisch und Blut erwies. Frank Bernadotte war das

Gespenst, der die Sagen über die alte Hanna Bernadotte dazu benützen wollte, um Elly Bernadotte von ihrem Geliebten abzubringen, im Interesse der Bernadottes. Er hatte jenen Mantel in ein Phosphorbad getaucht, so daß er in dieser Weise schimmerte. Elly Bernadotte erlitt aber nach ihrem Zusammenbruch einen Nervenschock, an dem sie drei Tage zwischen Tod und Leben schwebte. Und in diesen drei Tagen wich Frank Bernadotte nicht von ihrer Seite, um sie durchzubringen, um gutzumachen, was er aus einem Wahn heraus verschuldet hatte. Als er Elly Bernadotte wieder dem Leben zurückgewonnen hatte, da gestand er ihr alles, was ich doch auch wußte — und er rief selbst Olaf Zunderstam. So wurde alles zum Guten. Das Gespenst der Hanna Bernadotte ist seitdem nicht wieder erschienen."

„Aber wie war es mit den früheren Geschichten?"

„Das weiß ich nicht. Irgendwie mögen sie entstanden und in immer neuer Form weitergetragen worden sein. Jetzt aber ist es reichlich spät geworden. Ihre Geschichte haben Sie bekommen. Morgen heißt es aber früh zur Probe kommen, denn es soll eine Malaientruppe eintreffen, die Außergewöhnliches zeigen wird, wie man Gleiches noch kaum gesehen hat."

„Malaien? Diese sind doch immerhin selten."

„Allerdings, denn sie verlassen nur selten als Artisten ihre indische Heimat. Ich selbst bemühte mich schon sooft, eine größere Truppe zusammenzubringen, und geriet bei solchen Versuchen selbst einmal in die Gewalt des Tigers von Radschpudhana —"

Neugierig stellte Mister Talker sofort die Frage:

„Wer ist das

„Der Tiger von Radschpudhana?"

Da erwiderte ihm Direktor Sarrasani:

„Für heute zu viel gefragt. Aber für das nächste Mal ist dies der Titel einer neuen Geschichte."

(S. 65)

Hans Stosch-Sarrasani
Fahrten und Abenteuer

Erschienene Bände:

1. Fahrendes Volk.
2. Die Rache des Abd-el-hamesi.
3. Die Opiumhöhle des Tung-sui-men.
4. Auf Elefantenfährten.
5. Die Rache des Zwergclowns.
6. Verirrt in den Kordilleren.
7. Als Jagdgast d. Maharadscha v. Baradhot.
8. In den Schluchten des Kaukasus.
9. Die Alligatoren des Tapajoz.
10. Unter Goldgräbern.
11. Ria Flammenhaar.
12. Das Rosenfest von Villa Blanche.
13. Der König der Cowboys.
14. Die Piraten des Mississippi.
15. In einem japanischen Teehaus.
16. Im Polareis.
17. Unter fahrenden Künstlern.
18. Im Urwald des Parana.
19. Der Medizinmann der Sioux.
20. Der Brand auf Schloß Dovercastle.
21. Das Drama im Zirkus Castelli.
22. Der Überfall der Reading-Post.
23. Riego in der Todesschleife.
24. Die Elefantenjagd zu Mandalay.
25. Im Bungalow zu Ratnapura.
26. Auf dem Kuhfänger d. Northern Expreß.
27. Billy Jenkins Jagd.
28. In der Schmugglerschenke an der Grenze.
29. Unter Rifkabylen.
30. Tollkühne Wette.
31. Lions Löwentreue.
32. Das Benefiz des Dummen August.
33. Unterm Sternenbanner.
34. Begraben in der Gruft des Königs.
35. In der Macht des Dalai-Lama.
36. Die Totenkarawane.
37. Der Herr des Todes.
38. Schwarzes Elfenbein.
39. In den Schluchten der Rocky Mountains.
40. Vom Sturm entführt.
41. Die Fürstin Bogdanoff.
42. Montenegrinische Blutrache.
43. Der Goldfund auf dem Pic Paddington.
44. Das Opfer der Claudia Casarelli.
45. Katastrophe eines Volkes.
46. Die Rache des Said Senussi.
47. Der Spitzel.
48. Der letzte Schuß.
49. Das ausgeschnittene Gesicht.
50. Das Ende des Pablo de Cagliente.
51. Im Wüstensturm.
52. Der Abschied des Signor Messalonghi
53. Der Rote Blitz.
54. In den Meson von San Juan.
55. Der Zauber des Martinez.
56. Eisenbahnräuber.
57. Unter dem Schutze des Dalai-Dagh.
58. Das Skelett des Lord Repington.
59. Das unheimliche Licht.
60. Die Flucht der Senta Kersting.
61. Hunger nach Gold.
62. Im Reiche des schwarzen Panthers.
63. Der Kurier von Santa Fé.
64. Der Funkenruf von Bahia Roccao.
65. Mitternachtsbesuch.
66. Der Tiger von Radschpudhana.
67. Die Folter des Abd el Kader.
68. Fremde Welten.
69. Die Rache des Mestizen.
70. Das Geheimnis der Zisterne.
71. Das Rätsel der Pyramide Al-ret.
72. In der Gewalt des Dschingis Khan.
73. Die grünen Teufel.
74. Im Tempel der Vasthati.
75. Der König der Bajunküste.
76. Der Krach des Reynold-Konzerns.
77. Die Gespenster von Schloß Carranton.
78. Die schwarze Rose.
79. Der Schrei um Hilfe.
80. Das Mysterium des Hauses Usher.
81. Unter Walfischfängern.
82. Im Mittelpunkt der Erde.
83. Treibeis.
84. Über den Atlantik.
85. Die einsame Insel.
86. Die Gebetsmühle von As-el-tor.
87. Heimatflüchtig.
88. Der Mann mit der Maske.
89. Besuch um Mitternacht.
90. Im Tal des Todes.
91. Unter dem südlichen Kreuz.
92. Ein verhängnisvolles Geschenk.
93. Der Letzte seines Stammes.
94. Unter dem Zwergvolk der Hebriden.
95. Eine Jagd mit Hindernissen.
96. Ein Wald in Flammen.
97. Die Silbermine des Colman-river.
98. Versiegte Quellen.
99. Am Kreuzweg des Lebens.
100. Der fliegende Zirkus.

Sarrasani-Verlag, Dresden-N. 6

Kinder!

Wenn Ihr

Glück habt

und Ihr lest einmal in Eurer Stadt, in Eurer Gegend den Namen

Sarrasani

angekündigt, dann laßt keine Ruhe, dann bittet Eure Eltern, dann bittet Eure Lehrer, daß Ihr die Sarrasani-Schau besuchen dürft. Die Sarrasani-Schau reist fortgesetzt durch zwei Weltteile, durch Europa und Amerika. Ihre Pläne gehen nun auch nach dem fernen Osten, nach Japan und Indien. Es ist wahrhaft ein Glückszufall, wenn Sarrasani auf dem Zuge durch dieWeiten derWelt einmal in Eure Gegend kommt. Nehmt das Glück wahr, Ihr werdet eine schöne Erinnerung für das ganze Leben haben, bis ins Greisenalter hinein.

Gehet hin und sehet:

Die schönste Schau zweier Welten, mit Hunderten von Tieren aus 5 Erdteilen, mit Hunderten von Künstlern aus 4 Erdteilen, mit prächtigen Autozügen, Traktoren, Flugzeugen, mit dem gewaltigsten Rundzelt, das je in Europa konstruiert wurde — mit

Hans Stosch-Sarrasani persönlich an der Spitze

Offsetrotationsdruck der Buchdruckerei der Dr. Güntzschen Stiftung in Dresden